

Das Geschenk der Extragalaxier

(Die letzte Autogenetische [®]evolution)

Heute war ein heller Tag gewesen, einer der wenigen im Monat, an dem beide Sonnenscheiben nebeneinander das Firmament überkreuzten. Gegen Abend suchte Zirup sein Plätzchen auf dem Hochplateau auf und machte es sich bequem. Doppelsonnenuntergänge liess er sich nie entgehen.

Nichts konnte ihn aus der Ruhe bringen. Mit einem gezielten Tentakelschlag vertrieb er den lästigen Luftsegler, der ihn mit seinen Nesseln hinter'm Ohr angeätzt hatte. Grossesonne war gerade am Horizont angekommen und begann flackernd zu versinken. In glühendem Rot flammte der Himmel auf. Kleinesonne, ultramarin funkelnd, näherte sich dem Horizont etwas weiter nördlich. Wohlig räkelte Zirup seine Wurzel im lockeren Erdreich. Als Grossesonne zu zwei dreiteil versunken war, begannen schnelle Farbwechsel wie Wellen über den ganzen Himmel zu flackern. Rot schlug in lila um, gefolgt von ultraviolett, dann kobalt, grün, gelb, orange, röntgenzinner, immer schneller vibrierten die Farben bis Grossesonne mit einem letzten Zucken unter die fernen Berggipfel schlüpfte. Ein sattes smaragdgrün legte sich über den bunten Reigen. Kleinesonnes blau leuchtete jetzt wärmer, fast violett in dem beruhigenden Grün. Einen Moment lang schien es beinahe nochmals heller zu werden, doch nun kroch auch sie immer schneller auf den Horizont zu.

Doch bevor sie ihn erreichte, durchzuckte ein Blitz das Dämmerlicht und tauchte alles in ein grelles, weisses Licht. Zirup hätte sich vor Schreck beinahe die Wurzel verstaucht, so tief stiess er sie ins Erdreich. Geblendet blinzelte er der seltsamen leuchtenden Wolke nach, die sich rasch über den Himmel frass, um dann zwischen zwei nicht weit entfernten Hügelzügen abzutauchen. Noch nie hatte er so etwas gesehen. Das Ganze hatte sich völlig lautlos abgespielt, kaum drei, vier Sekunden gedauert. Ein ohrenbetäubender Knall erschütterte alles, gefolgt von einem tiefen Grollen, das von schrillen, auf- und abschwellenden Pfiffen begleitet war. Zirup war es, als sähe er den Blitz und die Wolke noch einmal, aber mit den Ohren.

Nun versank Kleinesonne. Am violetten Himmel schwebte ein gelber Widderschein, über der Stelle wo die Wolke verschwunden war. Er rieb sich die Augen, zog seine Wurzel aus dem Humus und rollte sie ein. „Heitere Siebenfaltigkeit!“, rief er aus. Unten im Dorf hatten sie es auch gesehen. Die Kinder rannten Tentakelfuchtelnd herum. Tränen kullerten ihm über Wangen und Brust. Er war gerührt und glücklich. Nie hätte er gewagt zu hoffen, diesen Tag erleben zu dürfen. Die Prophezeiung der Ahnen war in Erfüllung gegangen. Daran bestand kein Zweifel, wer hätte es besser gewusst als er. Er war der Stammesälteste, der Hüter des Ahnenwissens. Er musste sofort ins Dorf, die anderen beruhigen, Ihnen die frohe Botschaft überbringen. Die göttliche Botin des

Milchpfades war gekommen. Genau wie es prophezeit war, kam sie zwischen den beiden Sonnenscheiben hervor. Zügig schritt Zirup bergab. Ein neues Zeitalter würde beginnen. Die Botin würde ihnen das Tor zu den Tausend Welten des Milchpfades öffnen. Die anderen Sterne, die jetzt so klein schienen, würden zu Sonnen, so gross wie den Beiden Ihnen werden. Tausendmal hatte er es am Lagerfeuer ausgeschmückt, aber jetzt konnte er sich nicht wirklich vorstellen, wie die Sterne es fertigbrächten, zu wachsen. Und nicht weniger unklar war ihm der zweite Teil der Weissagung, der besagte, dass die Botin nicht nur Ihnen das Tor zu den Tausend Welten öffnen würde, sondern im Gegenzug dazu hier den Schlüssel finden werde, um den Tausend Welten ebenfalls ein Neues Zeitalter zu bringen. Schon sein Grossvater hatte viel Zeit damit verbracht, über diesen Schlüssel nachzugrübeln. Sie hatten weder eine Ahnung, wo er zu suchen war, noch wie er aussehen könnte. Im Lauf wechselte er seinen Körper ins fünfte Geschlecht um, das viel längere Beine hatte. Er musste sich beeilen, gleich morgen früh würden sie der Göttin ein Empfangskomitee entgeschicken. Sicher wusste sie selbst am besten, wo suchen.

Geschafft! Suzie zündet sich eine Tangizi an und lehnt sich erschöpft zurück. „Das hat spass Gemacht, was!“ „War aber Knapp“ grunzt heiri, der Navigator. „Schliesslich ist das navigieren mit galaktischen Kernen kein Pappenstiel.“

Die Pausenorgel stiess einen letzten fanfarischen Seufzer aus und verstummte. Ein bunter Strom frischbackener Zöglinge floss munter plappernd durch alle Seitenportale in die Ränge des riesigen Auditoriums und schien nicht versiegen zu wollen. Türen flogen noch lange auf und zu, als die Rangbeleuchtung abdimmte und der Lärmpegel zögernd sank.

Der Referent, Dr.Prof.Prof. Laferi, Inhaber des Lehrstuhls für transgalaktische Autogenevolution an der Kognitiven Universumität für angewandte Psychogenetiphiolosomatheoastrobiophysides-informatiogeochemikybernetichronosensorologie in Nju Nju Jork 6 sprang, von dramatischer Musik untermalt, ins flutende Fluolicht des Podiums hinaus, mehr einem antiken Holoentertainer denn einer seriösen Lehrkraft gleich. »Hallöchen zusammen,« rief er, und winkte seinen Studenten mit der einen Hand zu, während er sich mit der anderen linkisch die antike Brille zurechtschob. Prompt entglitten ihm einige infozentrische Blätter und segelten zu Boden. Allein seine Flinkheit beim Aufsammeln, (auf den letzten Takt der musikalischen Einleitung lagen die Blätter fein säuberlich auf dem vor ihm wippenden Rednerpult), bestätigte seinen neuen Schülern, was sie vor sich hatten: Einen total ausgebufften Vollprofi. Einen Pauker, wie er im Holomärchen steht. Einen echten Pädagogen. Kurz: Einer, der's verpfuscht hatte, einen fetten Kaderposten bei einer der grossen

Autogenokratischen Multikonzernketten abzusahnen. Einer, der es lediglich Kraft seiner genetischen Beziehungen geschafft hatte, im ebenfalls nicht gerade zimperlichen Klima des universitären Business den Kopf über Wasser zu halten.

»Ähh... Sind wir alle vollzählig?« fragte er unnötigerweise, denn noch immer drängten sich Nachzügler durch die hinteren Eingänge.

Vor jedem Semesterbeginn plagte sich Dr.Prof.Prof. Laferi mit entzetzlichem Lampenfieber. Nicht anders war es diesmal. Am Vorabend hatte er tapfer den letzten Schrei der Pharmageneutik, einen stark hochgezüchteten viralen Metamenthalblockercode geschluckt. Wie erwartet völlig wirkungslos. So hatte er nach durchwachter Nacht auf dem Weg an die Uni einige Male tief in seine mit titanischem Vulkandampf gefüllte Glaspfeife (die ihm seine Mutter geschenkt hatte) gekuckt. Der Wirkung dieses vorzüglichen Dampfes schrieb er denn im ersten Moment auch die folgende Szenerie vor, in die er im Stadtkern geriet. Aber bald merkte er, dass es eine wirkliche Demonstration war. Nur ob Pro- oder Kontra, das war beim besten Willen nicht so leicht zu erkennen. Beschreib Demo....

So dass er es schwankenden Beines aufs Podium schaffte. Die ersten zehn Sekunden waren ganz schlimm. Dann sog er einen Augenblick lang den vertrauten Atem seines Publikums ein: Kaugummi, Hairspray und Tangtaback, schon war das Fieber wie weggeblasen.

»Ich freue mich jedesmal besonders, eine neue Generation wissensdurstiger Zöglinge begrüßen zu dürfen. Ihr alle habt auf euren Heimatplaneten die Sprösslingsakademien mit recht passablen Resultaten abgeschlossen. Jetzt gehört ihr zur Elite. Ihr habt euch zum Studium der Autogenevolution entschlossen und manche von euch mögen dereinst einen Haufen Kohle als Codeprogrammierer bei einem Megamulti machen. Mit anderen Worten: Das Geschick künftiger Generationen liegt in euren Händen!«

Im Laufe der Jahre hatte er seine Begrüßungsrede auf einen minimalen Standard reduziert. Aber so wenig Resonanz hatte er seit Generationen nicht erlebt. Diese quer aus der ganzen Galaxis zusammengewürfelten Teenies kannten sich kaum seit einer Viertelstunde, schon schienen sie sich gegenseitig bestens zu verstehen. Überall wurde getuschelt und gekichert, erste infozentrische Blätter, zu Schwalben gefaltet, flogen weite Bögen durch das Auditorium maximum.

Das störte unseren Professor nicht gross. In einer telepathisch vernetzten Galaxis stellt körperliche Anwesenheit eine Frage des Stils dar, nicht der Notwendigkeit. Das Archivhirn der Uni wird den Vortrag zu jedem späteren Zeitpunkt memorierbar machen. Deshalb taucht der Professor völlig unbeirrt in den Lernstoff ein:

»Sicher habt ihr als Sprösslinge schon viel über das Prä-Autogenetische Zeitalter gehört. Die einen oder anderen unter Euch mögen sogar schon einmal mit ihren Eltern eine der erst seit den Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts eröffneten Ferienkolonien auf Atlanterra besucht haben. So wird euch einiges schon bekannt sein, was ihr im ersten Quartal zu hören bekommt. Denn in der Vortragsreihe, die wir heute beginnen,

wenden wir unser ganzes Interesse dem Thema der prä-autogenetischen oder sogenannten natürlichen Evolution im Allgemeinen zu, sowie im Speziellen der Erläuterung ihrer letzten Phase, dem Zeitalter des Homoioikums, in dem, wie wir sehen werden, die Wurzeln der Autogenokratie, wie wir sie heute kennen, bereits begründet liegen. Freie Genokreation kommt erst im zweiten Quartal dran.«

Ein ungeduldiges in Sitzschalen hin und her Rutschen und ein gelangweiltes durch die verschiedenen Nasenlöcher Schnaufen gieng wie eine konzentrische Welle in Zeitlupe durch die Studentenreihen.

Gnadenlos setzte der Professor fort: »Aber so altmodisch es euch vorkommen mag, das A und O jeder glanzvollen Karriere als Autogenetischer Codeprogrammierer ... Ähh, oder Codeprogrammiererin oder Codeprogrammierendes«, fügte er rasch hinzu, um den endlich unter Studentinnen und Zwittern laut werdenden Reklamationen Einhalt zu gebieten, »...ist und bleibt,« sagte er, »...ist und bleibt: Die Grundlagenforschung!« »Blöäh, Ächtz, Oink,« schnorrte ein Student.

Zum Glück öffnete sich in diesem Moment eins der Seitenportale, so dass Prof. Laferi Gelegenheit hatte, theatralisch auf die Uhr zu schauen und die Neuankömmlinge mit strenger Nichtbeachtung zu strafen. Diese, sichtlich verschwitzt, suchten sich passende Sitzwurzeln, flatzten sich hin, und simulierten kurz gewisse Anteilnahme am Unterricht.

Mit einem letzten Orgasmus bremste sie ihr Schiff, die Potjemkin, aus der transgalaktischen Hyperparapel zurück in den gewöhnlichen physikalischen Raum. Sie liess den Kopf in die Nackenflanke sinken, steckte sich eine Tangzigi in den Mund, zündete sie an und blies würzige grüne Rauchkringel in die Kabinenluft.

Währenddessen lenkten ihre noch wohligh schauernden Nervenbahnen den schweren wissenschaftlichen Raumkreuzer in den Orbit von Nju Nju Jork VI.

»Stabile Umlaufbahn erreicht. Es war einfach himmlisch, Zusi,« hauchte ihr (das biomolekulare Navigationsgehirn des Schiffes) der biomolekulare Bordnavigator mit seinem Barriton ins Ohr. Er liess seine Tentakel und Membranen in sanfter Erschöpfung von ihrem Körper gleiten, nicht ohne ihr noch da und dort ein neckisches Küsschen mit einem seiner Saugnäpfe zu verpassen.

»Willibald, alter Charmeur!«, kicherte sie, knuddelte seinen zwischen ihren Schenkeln erschlaffenden Steuerknüppel noch einmal kräftig durch und schwang ihre Beine mit der lockeren Eleganz einer routinierten Hyperpilotin über die sich schliessenden Augen der Armaturenbretter.

Quer um die ganze Front der geräumigen Kabine wölbte sich der Panoramaholoscreen aus Milliarden winziger Facetten. Wie ein abstraktes Michellin-Männchen strahlten die weissen, majestätischen Rotortrommeln von NNJ 6 im Schein eines nahen Zwergsterns und warfen ein kaltes aber weiches Licht in den spärlich beleuchteten

Raum bis in die kleine Dampfduschkapsel, in der die Pilotin ein flottes Wanderlied blubberte, das sie einst bei einem galaktischen Streifzug auf dem betazentaurischen Mars erlernt hatte. Sie dachte nach. Erzählung Zirup 1...

»Püüp-pi-pi-pip,« machte die Voicemembrane des Navigators. Telefonfräulein spielen war genau das, was ein hochkomplexes bionerales Navigationsgehirn wie Willibald einfach rasend machte. »Schaa-hatz!« rief er unverhohlen gähnend Richtung Dusche, »ein Gespräch auf Holotschännel 2 für dich, der oberste General der Hyperhafenlotsen, du weisst schon...«

»Ich komme gleich, sag' ihm was liebes.« Sie prustete. Scheisse, mitten in der schönsten Strophe. Nicht mal in Ruhe den Arsch waschen liessen sie einen, nach einem anstrengenden Flug doch das Mindeste! Sie stellte die Dampfdrüsen ab, schob die durchsichtige Gelmembrane zur Seite und pflückte sich den frisch gewachsenen Morgenmantel vom Stengel neben der Dusche. Sie achtete darauf, dass das über der linken Brust prangende Holosignet der Hyperraumgilde ebensogut sichtbar zur Geltung kam wie ihr rechter Brustansatz. Das war jetzt schliesslich der heikelste Punkt am ganzen Projekt. Wenn sie das schaffte, war der Rest ein Kinderspiel. Mit dem Rektor, dem konservierten alten Lustmolch würde sie schon umzuspringen wissen. Den hatte sie ja schon vor 16 Generationen nach Strich und Faden verarscht, als sie noch bei ihm die Schulbank drückte. Aber mit diesen Zollotsen war selten gut Kirschen essen.

»Holoscreen«, befahl sie.

Sie sah sich einem jungen bulligen Beamten gegenüber, dem Ehrgeiz und Dummheit auf die herabhängenden Tränensäcke geschrieben standen. Die Uniform strotzte nur so vor lauter Holomedallien, die er in zweifellos holografischen Kriegen gesammelt hatte. Bevor er losbellen konnte, schlugen ihm ganz plangemäss einige Synapsen seiner Grosshirnrinde ein Schnippchen und gaben der unteren Augapfelmuskulatur den dringenden und unwiderruflichen Befehl, sich zu kontrahieren. Den Bruchteil einer Sekunde glotzte er in den Ausschnitt ihrer Holoprojektion. Lange genug für sie, ihren Vorteil auszuschlachten.

»Siehst du nicht, dass du eine Oberkommissarin der Hyperraumgilde vor dir hast? Ich bin ein Mitglied des höchsten galaktischen Rates, in streng geheimer Mission hier. Nimm' gefälligst Haltung an, du Würstchen.« Sichtlich verdattert salutierte er.

»General Hektor Hunzköpp, Hafenkommando NNJ 6, zu ihren ähh- Diensten, Generalin.«

»Schick' mir 'nen Fangtentakel rüber, aber plötzlich, mein Navigator ist fix-fertig und will endlich Pennen. Dann melde meine Ankunft dem Rektor der hiessigen Uni, Hippokratt Flox, und gib mir 'ne Hololinie zu dem alten Knaben.«

»Zu Befehl, äh- Frau Oberkommissarin, Energieleine, alles klar, ähh- wir zurren sie fest, äh- Hololine, kein Problem, äh- da wäre nur noch eben eine klitzekleine ähh- Frage, nur zu ihrer eigenen Sicherheit natürlich, wir äh- haben sie gescannt, sie wissen schon, das Protokoll... und äh- haben festgestellt, dass die Hülle ihres

Schiffes ungewöhnlich viele ähhh– Plasmabrennspuren aufweist. Laut äh– Paragraph §279 f. des interstellaren Hyperprotokolls bin ich äh– gezwungen, eine präventive Untersuchung einzuleiten.«

Der Furzer wusste hoffentlich nicht, wie hart er ihr damit an die Nieren gieng. Wenn er die Geschichte mit den Brennsuren einem Galaxophysiker oder auch nur dem Rektor servierte, wurde es echt kritisch für sie.

Irgendjemandem, der blos einen Hauch von interstellarer Raumfahrt gehabt hätte, wären im Nu eine Reihe unangenehme Fragen eingefallen.

Die herkömmliche Methode, die Milchstrasse nach halbwegs wohnlichen Planeten abzuklappern war die stellare Swing–by Technik, bei der man mit dreiviertel Lichtgeschwindigkeit auf eine Sonne zuraste und ständig beschleunigend in so knappem Radius wie möglich um den Stern herumschleuderte, um von seiner Gravitation in einem brüllenden Orgasmus von Feuer durch die Lichtmauer in den Hyperraum katapultiert zu werden, wobei -----auf der Sonnenseite des Schiffes an der Subatomaren Gigalegierung der Hülle eine langgezogene Brennwunde entstand, die zwar schnell verheilte, aber eine dunkle Kruste hinterliess, die jedoch beim Flirt mit dem nächsten Stern abfiel, so dass ein Schiff mit einer Brennsur, (oder allenfalls zwei nach einer Begegnung mit einem Doppelgestirn), das alltäglichste war, was man sich auf einem Hyperraumhafen überhaupt denken konnte.

Die Potjemkin aber sah aus wie ein Streifenhörnchen.

»Ach das, das sind doch keine Plasmabrenner, du Greenhorn« log sie, »man merkt schon, dass du noch nicht in der Galaxis herumgekommen bist. Ich dürfte es dir eigentlich gar nicht sagen, aber ich komme gerade vom Ostarm der Milky–Way, da gibt es einen abgelegenen Planeten, deren Bewohner, die Walrossonen, pflegen einen seltsamen Sport.« Gekonnt liess sie sich eine Schamröte ins Gesicht steigen.

»Sport? Was für ein Sport?«, fragte der Bulle dämlich.

»Versprichst du mir, es niemandem zu erzählen?« Sie biss sich auf die Lippe, Hektor gruntzte geschmeichelt.

»Die Sache ist die, Walrossonen feiern einmal im Jahr ein Fest, bei dem sie, nun ja, bei dem sie ein Wetscheissen auf ihren Mond veranstalten, die Dickeren unter ihnen schaffen es problemlos, mit einem gezielten Schiss die Gravitation ihres kleinen Planeten zu überwinden. Nur sind die meisten leider miserable Schützen. So ist das ganze Sonnensystem verschiss... Kurz und gut– ich habe vergessen, den interkulturellen galaktischen Jahreskalender zu studieren, bevor ich ihre Sonne für einen kleinen Swing aussuchte, und so flog ich durch die ganze Scheisse, schön peinlich, kannst du mir glauben, ich hab' mich zum Gespött des Universums gemacht.«

Das fand Hektor offensichtlich auch. Er kam mit dem schmutzigsten Grinsen rüber, dass sie je gesehen hatte, bevor er die Hololine unterbrach.

Sekunden später klonkte sich der Fangtentakel mit leichtem vibrieren ein.

Zusi konnte zufrieden sein. Die Untersuchung hatte General Hunzhopp bestimmt schon vergessen.

Selbstgefällig grinsend würde er wohl seine Schicht beenden und frühestens nach Feierabend bei einem kräftigen Schluck Wurzwurmschnapps würde er seinen Saufrumpanen die Geschichte grossmoppsig auftischen. Bis dann war sie längst aus dem Schneider.

Sie zog sich an und holophonierte kurz mit Rektor Flox. Er war höchst angetan von ihrem Rang, und verehrte sie mit dem selbstgefälligen Stolz und der zugehörigen Portion Neid des ehemaligen Lehrers. Er zweifelte keine Sekunde daran, dass sie tatsächlich, wie sie sagte, im Auftrag der Raumfahrergilde zur routinemässigen Zöglingslese gekommen war.

»Gute Nacht«, sagte sie zu Willi, der bereits demonstrativ schnarchte. Sie berührte ein Tastsinnfeld an der Steuerkonsole des Materietransmitters und beamte sich zur Station hinüber.

(Noch zu technisch, stellenweise)

Laferi befand sich gerade auf dem besten Weg dazu, sich in Fahrt zu reden.

»...so ist es zum Beispiel wahr, dass die Fortpflanzung ohne jeden kreativen Eingriff ins Erbmaterial auskam. Jungfräulich wurde die Doppelhelix von Generation zu Generation weiterkopiert. Die Rolle der Genokreation lag in Händen des Kosmos, der den Ur-planeten Atlanterra mit Strahlung beschoss, so dass sich jede Veränderung nur langsam über Generationen hinweg zu einer Mutation addierte. Was anpassungsfähig war, überlebte, der Rest wurde wegdividiert. In diesem Klima von Fressen und Gefressenwerden, von ficken und Gefickt werden, errechnete die Ur-Erde im Laufe von Jahrmilliarden ein dichtes Netz verschiedenster DNA-Sequenzen, die später die Grundlage zur Genokreation lieferten.«

An dieser Stelle folgte eine Skizze der gesamten Evolution. Ganz in akademischer Tradition zitierte der Professor was das Zeug hielt die Genevolutionstheoretischen Werke vergangener Jahrhunderte und sparte nicht an diversen Querverweisen und Fussnoten. Besonders hob er die trotz aller Wissenschaftlichkeit subjektive Sichtweise jeder Denkergeneration hervor, indem er Theorien aus der Zeit des Spezifikums, also vor der Wiederentdeckung Atlanterras mit solchen aus der Sicht des heutigen Diversicums verglich. Auch antike, prä-Autogenetische texte.....Dabei liess er sich nicht im mindesten von diversen weiteren Spätlingen irritieren, die sich in die hinteren Reihen zwängten.

Mit der Atlanterranischen Ursuppe beginnend schilderte er die komplizierten elektrochemischen Prozesse, die zur Entstehung erster organischer Molekülketten geführt haben mussten. den Einzellern. Er sprach von Archäobakterien, Chemobakterien, Photobakterien und Bazillen. Er zuckte nicht mit der Wimper, als ein Tausendrüssler hereinplatzte, sich den Helm vom dampfenden Kopf riss und eine idiotische Entschuldigung im Stil von "meine Navigatorin hat sich in der Anflugparabel verrechnet", vorbrachte.

Dann kam die Entwicklung der ersten Algen, Quallen und Fische, gefolgt vom Eroberungszug des Landes. Er

sprach über Würmer, Insekten, Reptilien, über Pilze, Schachtelhalme, Sporen und die ersten Blüten, über das Aussterben eines grösseren Teiles aller Sauriden (abgesehen von einigen Echsen und Kamäleonen) bis hin zur Ausprägung der verschiedenen Säugetierarten.

Das Auditorium Maximum bot den erhebenden Anblick eines Luftpostflughafens im Spätfrühling. Liebesbriefe, Billet's d'amour, erotische Gedichte und intrigante Pamphlete voller obszöner Anspielungen durchkreuzten, immer gewagtere aeronautische Manöver vollführend, den Luftraum über den Zöglingen. Je mehr Flugblätter unterwegs waren, desto einfallsreicher wurden die Faltkonstruktionen. Es konnte im Wirrwar der verschiedenen Flugbahnen schon vorkommen, dass ein Lockgedicht mit einem Balzpamphlet kollidierte und beide, ohne ihre Destinationen je zu erreichen, zwischen die Ränge stürzten. So kamen bald erste ferngesteuerte, mit Microrotoren bestückte Modelle auf, die ausweichen konnten. Die Tragflächen waren mit aufwendigen Holomotiven dekoriert. Aufgefaltet und gelesen, hüllten die Liebesschwalben ihr Ziel in eine irisierende Duftwolke ein. Mit der Zeit bildeten sich regelrechte Luftstrassen. Eine kleine Gruppe Hirschkäferhomoidenboys in der 37ten Reihe schlugen eine Luftbrücke zur 12ten Reihe. Ziel ihrer Begierde waren drei hübsche Hammerhaihomoidengirls, deren Interesse sich aber deutlich mehr auf einen muskulösen Aligatorhomoiden in der 17ten Reihe konzentrierte. Während Professor Laferi eines seiner Lieblingsthemen breitwalzte, die co-evolutionäre Entwicklungsgeschichte zweier voneinander völlig unabhängigen Gencodestämme am Beispiel von Honigbiene und Pflanze, wandten die enttäuschten Hirschkäfer ihr Interesse den quirligen Ameisohumanoidinnen sieben Reihen hinter ihnen zu, allerdings mit wenig mehr Erfolg. Hohe poetische Aktivitäten legten auch Tapir-, Känguruh- und Pelikanoidinnen links hinten in der 96ten Reihe an den Tag. Eine Säbelzahnigerin konzentrierte sich auf den angeregten Briefwechsel mit einem strammen Zebraoiden, während in der 113ten Reihe eine Pekineselephantoidin bereits dazu übergieng, den Rücken des Froschkönigspinguinoiden zwei Ränge vor ihr zärtlich abzurüsseln. Völlig unberührt von dem munteren Treiben, schilderte der Professor die unersetzliche Rolle verschiedener komplexer biozyklischer Systeme, zum Beispiel dem des Regenwaldes, sowie ihrer wechselseitigen Beziehungen zu anderen Systemen. Er erläuterte an diversen Beispielen die kreative Kraft von Tarnung und Mimikri. Schlussendlich kam er zu den höheren Säugetieren und was aus ihnen wurde.

»Wie längst hinlänglich bekannt ist, zog es die natürliche Evolution zunächst vor, lediglich einer einzigen genetischen Stammlinie das Privileg der Entwicklung von Selbstreflektiver Intelligenz einzuräumen, den sogenannten Anthropoiden oder Homoiden, welche dem Stammcode der Pitecoiden, also der Affen, und diese wiederum jenem der Säuger angehörten, selbige ihrerseits von den Kloakentieren abstammten und sich ergo via Saurier aus den Amphibien entwickelt hatten.

Vieles, was man spöttisch lippelnd über den Homo Sapiens sagen kann, stimmt tatsächlich. Er betrachtete sich als "Krone der Schöpfung". Das heisst, gelinde gesagt, er hat alle anderen Stämme versklavt, verspiesen und

verspottet.

Zum Beispiel haben die beiden namhaften Archäolinguisten Prof. Hedu Soso und Prof. Jadu Also kürzlich eine interessante Theorie veröffentlicht, in der sie den Beweis aufstellten, dass die Namen einiger Vorfahren der heute angesehensten Spezies vom Homo Sapiens als regelrechte Schimpfwörter missbraucht wurden.

Ausdrücke wie du Esel, du Sau, du Schweinehund, bekräftigten nach Soso/Also die Bekundung unverhohlener Abneigung. Die Schlange galt ihrer gespaltenen Zunge wegen als Sinnbild für Verlogenheit, der Aasgeier stand für Profitgier, und sagte man zu jemandem: Dich mach' ich zur Schnecke, dann war das der Gipfel der Unhöflichkeit.

Uns mag das ulkig anmuten, aber stellt euch bloss vor, damals hatten Lesbier und Schwulien tatsächlich noch gewisse Probleme mit dem Schösslinge kriegen. Ein paar Schneckengene machens' Möglich«, zitierte er einen bekannten Holospot.»Heutzutage schluckt man ganz einfach eine virale DNA-Fähre. Aber damals galt Gleichgeschlechtlichkeit als widdernatürlich. Noch schlimmer war für den Homo Sapiens die Vorstellung einer geschlechtlichen Liebe zum Tier. Zwar beflügelte sie immer wieder seine Fantasie und tauchte in Mythologien und Geschichten auf, doch er verdamnte sie als schlimmste Sünde, die Sodomie. Lieber beschäftigte er sich mit der industriellen Nutzung der Tiere. Die Meere wurden maschinell leergefischt, die Tiere verspiesen oder zu sogenannten Kosmetika verarbeitet, den einfachen chemischen Vorläufern unserer Genokosmetikprodukte. In grossen Schlachthöfen wurden Rinder geschlachtet. Knochenleim.

Doch auch im Umgang mit Seinesgleichen war der Humanist, wie er sich auch nannte, keinesfalls zimperlich. Mord, Vergewaltigung und Krieg prägte die Geschichte der Menschheit. Sie hielten ihre Geschwister vom nächsten Kontinent bereits für eine fremde Spezies, und zwar aufgrund geringster Codeabzweigungen, die sich lediglich in minimalen Unterschieden zum Beispiel in Hautpigmentierung, Knochenbau oder Mentalität ausdrückten. Und das, obwohl die Fortpflanzung unter ihnen ohne Genspleissung auskam, sie sich also verwandter gar nicht sein konnten.

Lange Zeit nahm man sogar an, diese ausgesprochen aggressive Veranlagung des Homo Sapiens habe er den nachfolgenden Zivilisationen vererbt. Obwohl er in seiner reinen Form schon bald nach Anbruch des Autogenetischen Zeitalters von der Genevolutionären Bühne verschwand, wurde er verantwortlich gemacht für die Sternenkriege, die die erst spärlich besiedelte Galaxis zu Beginn der Autogenetischen Ära des Spezifikums erschütterten und in deren Verlauf Atlanterra verlorengieng. Und ein Synäpslein daran ist wahr: Sowenig schmeichelhaft es uns auf den ersten Blick erscheinen mag, unsere Gensequenzen wurzeln alle auf die eine oder andere Weise in den Genen dieser faden, manchmal gelblichen, hellrosa oder bräunlichen, immer jedoch einfarbigen Geschöpfe. Homo Sapiens. Als seine Geistigen und teilweise genetischen Enkel haben wir von ihm ohne Zweifel auch so problematische Dinge wie den Aggressionstrieb geerbt. Doch genausogut wie wir von ihm abstammen, stammte er von unseren gemeinsamen Vorfahren, den Tieren ab. Der Kreis hat sich also

geschlossen.“

Laferi räusperte sich. Viel mehr durfte er nicht sagen, er musste objektiv bleiben. Es war zwar unwahrscheinlich, dass unter seinen Studenten allzu viele Anhänger der Sekte waren, denn die meisten von ihnen schienen sehr liberal zu sein. Ungeniert waren sie dazu übergegangen, in den Rängen die Plätze zu tauschen. Überall wurde geflirtet und geknutscht. Schwere Schwaden süßer Lockstoffe drangen in seine Nase.

Mit ruhiger Stimme fuhr er weiter: „Deshalb wollen wir nicht zu hart mit der Menschheit ins Gericht gehen. Denn nebst solch alltäglichen kulturellen Annehmlichkeiten wie der Zahnbürste oder der Sprache verdanken wir der Menschheit, wie wir sehen werden, nicht zuletzt die Erfindung der Autogenetischen Programmierung selbst. So primitiv, wie man bis vor kurzem noch annahm, war die Ära des Homozoikums also bei weitem nicht. Gerade im bereits erwähnten Umstand der Unterdrückung und Versklavung der Tiere liegt ein für uns höchst bemerkenswerter Aspekt. Die Menschen hielten sich einige ihrer Vettern, Cousins und Halbgeschwister als sogenannte Nutz- oder Haustiere. Die Domestikation dieser Spezies markiert bereits Jahrtausende bevor das Gen überhaupt entdeckt wurde, den eigentlichen Beginn der Autogenokratie. Der Mensch griff in die natürliche Evolution ein. An ihre Stelle trat die künstliche Zuchtwahl. Diese erste Form der Genetischen Programmierung schuf im Laufe der Zeit eine reiche Palette verschiedenster Ausformulierungen. Noch heute sind uns Mopps, Dalmatiner und Afghane aus den Herbst- und Wintergenkollektionen wohlvertraut.

Einige der uns wohlbekannten Genstämme der galaktischen Gemeinschaft sind sogar auf rein mythologischen Konzeptionen des frühen und mittleren Homozoikums zurückzuführen. Lange bevor daran zu denken war, in den Code einzugreifen, übte sich der Mensch schon frech im Entwerfen neuer Lebensformen. Nymphen, Faune und Alpha-Zentauren, Kobolde, Putten und Elfen gehören dazu. Aus einer späteren Ära sind Ewoks,..... und Entianer bekannt.

Doch während vieler Jahrhunderte war in der ganzen Galaxis der Irrglaube verbreitet, die diversen Genotypen hätten verschiedene Planetarische Ursprünge. Während der ganzen Zeit des Spezifikums konnte sich einfach niemand vorstellen, dass so verschiedene Genstämme wie z.B. Isektohomiden und Säuger, die in völlig anderen Schwerkraft- und Druckverhältnissen zu leben pflegen, auf ein und demselben Planeten entstanden sein könnten. Im kollektiven Unterbewusstsein der verschiedensten Stämme flackerten zwar immer wieder dieselben Erzählungen auf, über einen sagenumwobenen Urplaneten, von dem alles ausgegangen war. Doch die Wissenschaft tat Atlanterra als Mythos und Aberglaube ab. Die Vorstellung eines gemeinsamen Ursprungs stand auch in krassem Gegensatz zur intergalaktischen Diplomatie des Spezifikums, die, noch stark unter dem Eindruck der Kriege, während derer sich viele Stämme weitgehend separiert voneinander entwickelt hatten, von Vorsicht und Misstrauen geprägt war. Der Galaktische Rat war zwar schon gegründet, Sonnensystem um Sonnensystem trat bei, doch der intergalaktische Genhandel, von dem wir heute ganz Selbstverständlich profitieren, begann sich nur sehr zaghaft zu etablieren.

So war es möglich, dass der Wissenschaftler Linxs 'am Lux vor knapp 200 Galaklenzen einen tragischen Tod im dienste der Erkenntniss fand: Er wurde vom Zentralen Rat wegen Unruhestiftung und Aufwieglerei zu öffentlicher Dematerialisierung verurteilt, weil er behauptete die Existenz Atlanterras beweisen zu können. Linxs 'am Lux' Theorie, inzwischen längst ein Standartwerk der Genevolutionslehre, die Enzyklopädia Genokrypta, verfolgt eine ausgesprochen pfißige Beweisführung. Auf seinen ausgedehnten Reisen durch die entlegensten Arme der Galaxis sammelte der Forscher unermüdlich genetisches Material. Mit Hilfe seines für damalige Verhältnisse sehr leistungsstarken Biorechners analysierte und katalogisierte er alle Codesequenzen, die er nur finden konnte. Auch einige kulturelle Artefakte, welche einst die ersten Siedlergenerationen von Atlanterra mitgenommen hatten, trug er aus den entferntesten Welten zusammen. Bei einem Besuch von Atlanterra lohnt es sich übrigens, das zu seinen Ehren errichtete Luxmuseum in Luxor zu Besuchen. Da sind primitiver Schmuck und technische Geräte ohne jede biologische Komponente zu bestaunen, aber auch einige sogenannte Bücher und Filme, einfache Vorläufer unseres telephatischen Holotheaters. Lux' richtete sein Hauptinteresse auf eine auf den ersten Blick marginal erscheinende Beobachtung. Auch er selbst war übrigens von dem Phänomen betroffen. Er stammte aus einer der ersten Mischehen aus den wirren Lenzen gleich nach dem letzten Krieg. Seine Mutter war eine Dackelhomoidin vom Planeten x, sein Vater ein Elefanthumanoide. Doch seine Ohrmuscheln waren fleischig nackt, elegant geschwungen und liefen nach oben in einer sichelförmigen Spitze aus. Dieser Besonderheit begegnete er zu seinem anfänglichen Erstaunen auf über 60% der von ihm untersuchten Planeten, und zwar meistens nur bei einem variablen Prozentsatz der jeweiligen Bevölkerung. Daraus schloss er, dass die Codesequenz für das Ohr einer der ältesten autogenetischen Eingriffe sein musste. Ein Schlüsselerlebniss hatte er, als er auf einem verlassenen Wüstenplaneten im Ostarm der Milchstrasse einige Meter eines Filmes aus dem türkisfarbenen Kristallsand zog. Zwei männliche Individuen der selben, ihm bis dato unbekanntes Spezies unterhielten sich in einer metallenen Umgebung miteinander. Sie unterschieden sich im Wesentlichen nur durch die Form ihrer Höhrorgane voneinander. Der eine hatte runde, der andere Spitzige Ohrmuscheln. Der Dickere sprach den Spitzohrigen befehlshaberisch mit "Spock" an. Nach ihm benannte Lux das Spock-Syndrom. Sein Rechner isolierte die Fragliche Codesequenz bei 234 Spezies. Die damaligen Analysemethoden liessen es leider nicht zu, einen Eingriff zuverlässig mehr als eine Generation weit zurückzuverfolgen, da sich die molekularen Spuren einer Genspleissung bei jeder weiteren Vererbung auswachsen. Die heutzutage üblichen molekularen Urheberrechtspiktogramme waren natürlich erst recht nicht zu erwarten. So blieben Lux nur Indizienbeweise, die vom hohen Rat nicht anerkannt wurden. Noch in der Todeszelle verfasste er eine Liste von Codesequenzen, die er dringend verdächtigte, humanen Ursprungs zu sein. In der überarbeiteten Fassung der Enzyklopädia Genokrypta findet sich die Liste im Anhang, versehen mit den zugehörigen Werten der modernen submolekularen Schwungfeldspektralanalysen, die dem Forscher posthum eine fast 90%ige Treffsicherheit seiner Annahmen bestätigten. Die Vollstreckung des Urteils fand

läppische 3 Galakmonate vor der Wiederentdeckung Atlanterras statt.

Danach trat der sowieso schon überalterte Rat zurück. Nun kam die Genokratie erst so richtig in Schwung.

jetzt dann: Laferi wettet über die Rehomogenisierungssekten?

Zusi Proxima

Culturelux

Tzusi

Zussi Proxima

Fipsi

Tzipi Proxima

Kausapol Zraggen

Zetaurus Tratter

Tzaveria Metronopp

Kids fangen an zu tanzen.

Tausendrüssler

positiv umschreiben: Menschheit opfert sich. dann Retrosekten: Kontrasodomiter oder Negasodomiter

anfang.?

(Missing Link) Nicht zufällig nannte der wissenschaftler xx den teil des hirns Reptilkomplex. (((Spätestens seit der Spektakulären Wiederentdeckung von Urterra ist klar, das die Tiere nicht minder Aggressiv waren. Mit dem Fabelmärchen vom bösen menschen und den lieben tieren haben wir aufgeräumt, als wir vor 100 jahren die erde wiedergefunden haben.)))

Die Schulstunde.

(Oder: Die zweite autogenetische ®evolution)

Die letzte Automorphogenetische ®evolution)

Das Mitbringsel von (Name der Galaxie)

Das Geschenk der Extragalaxier

Das andromedanische Geschenk

Ein posthumaner SiFi-Porno

Referent: Dr.Prof.Prof. Laferi,

Inhaber des Lehrstuhls für transgalaktische Autogenevolution an der Kognitiven Universumität für angewandte

Psychogenetiphilosophatomeoastrobiophysidesinforma-tiogeochemikybernetichronosensorologische

Programmierung in Nju Nju Jork VI.